

Staatsschulden Und wenn die Teuerung kommt?

Nicht kleckern, sondern klotzen. So lautet das Gebot der Stunde, wenn es um die Bewältigung der wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie geht. Rund um den Globus schnüren Regierungen Rettungspakete, die viel Geld kosten – sehr viel Geld: Der IWF schätzt, dass die Staatsverschuldung in den Industriestaaten in diesem Jahr von 90 auf 122 Prozent der Wirtschaftsleistung ansteigen wird.

Bedenken gegenüber diesen Schuldenständen wird unisono mit dem gleichen Argument begegnet: In der Krise müsse der Staat massiv Geld ausgeben, um die Realwirtschaft anzukurbeln. Und sowieso: Nicht der Grad der Verschuldung sei entscheidend, sondern die Fähigkeit, die Schulden zu tragen. Und unter diesem Gesichtspunkt befindet man sich noch weit von einem kritischen Wert entfernt.

Das Kalkül dahinter: Solange die Inflation nicht überschießt und das Zinsniveau einerseits niedrig bleibt und andererseits unterhalb des Wirtschaftswachstums liegt, ist der Schuldendienst für die Staaten nahezu umsonst, während sich das Verhältnis Schulden zu BIP Jahr für Jahr verringert.

Kann man sich wirklich an den eigenen Haaren aus dem Schlamm ziehen?

Diese Überlegungen sind nicht falsch – auch wenn sie ein wenig an die literarische Figur des Barons von Münchhausen erinnern, der sich an den eigenen Haaren aus dem Schlamm zog. Allerdings basieren die Annahmen auf einem zusehends brüchigen Fundament.

Denn erstens ist es keinesfalls sicher, dass die Teuerung angesichts der enormen Liquiditätsschwemme und allenfalls noch lange gestörter Produktionsketten auch mittelfristig auf dem aktuell tiefen Niveau verharren und nicht über die Zielmarke von knapp 2 Prozent schiessen wird. Ob die grossen Notenbanken in einem



Santosh Brivio
Senior Economist,
Migros Bank

«Die jetzt angehäuften Schulden werden nicht wie von selbst verschwinden.»

solchen Fall von der Politik des Anleihenankaufs abzurücken, ist zumindest fraglich, sichern diese Programme doch den Staaten niedrige Schuldzinsen und den Absatz neuer Anleihen.

Zweitens verlieren die Treiber der globalen Konjunktur immer mehr an Schwungkraft. Die Globalisierung – der Motor des weltweiten Wachstums schlechthin – ist spätestens seit Amtsantritt von Donald Trump augenfällig ins Stottern geraten. Lauter werdende Forderungen, die Wertschöpfung wieder vermehrt national zu generieren, lassen eine weitere Erosion des globalen Handels befürchten.

Auch in Corona-Zeiten rücken die nächsten Wahlen näher

Es kann also nicht schaden, bereits heute über das Rückführen der Schulden nachzudenken. Bloss tun sich die Regierenden damit schwer und betonen stattdessen vielmehr, dass eine zu früh verordnete Austerität eine konjunkturelle Erholung bereits im Keim erstickt.

Was die Regierungen dabei gerne verschweigen: Kann die relative Entschuldung nur bedingt über das Wirtschaftswachstum erfolgen, können die tatsächlichen Schulden nur mittels Einnahmeerhöhungen oder Ausgabenkürzungen oder einer Kombination davon verringert werden. Das sind nicht eben die Lieblingsthemen von Politikern, denn auch in Corona-Zeiten rücken die nächsten Wahlen näher.

Dass der Staat in schweren Krisen der Realwirtschaft unter die Arme greifen soll, bestreitet kaum jemand. Ebenso unbestritten ist, dass für diese Stützmassnahmen neue Schulden aufgenommen werden müssen. Dass sich diese aber von selbst auflösen und sich die Staaten sozusagen am eigenen Schopf aus dem Schuldensumpf ziehen, erscheint mehr als zweifelhaft. Baron von Münchhausen bleibt vorerst doch eine Figur aus der Fantasiewelt.

MEHRWERT (168)

100 Prozent konsequent

ISABELL RÜDT

Vergangene Woche habe ichs getan, zum ersten Mal seit Wochen. Es war mehr als ein Ausrutscher: Ich war 100 Prozent



konsequent. Und wurde zur Quertreiberin, deren unbeirrbar Entscheidung eine kleine Pattsituation hervorrief. Dabei bin ich – wer mich kennt, der weiss das – ein friedliebender Mensch und nicht auf Konflikte aus. Was war passiert? Ein neues Gremium traf sich zum ersten Mal, die Euphorie und der Zauber des Anfangs waren fast greifbar, als am Ende der Sitzung Whatsapp als neues Kommunikationsmittel untereinander vorgeschlagen wurde. Einwände? Allgemeines Kopfschütteln. Eine Hand nur hob sich, um eine Alternative vorzuschlagen. Meine. Ich konnte nicht anders, Whatsapp ist die eine Sache, bei der ich kein Auge mehr zudrücke. 100 Prozent konsequent.

Dabei ist jetzt die Hochsaison für inkonsequentes Handeln. Wir desinfizieren unsere Hände am Eingang, dann atmen wir uns stundenlang quer durch Sitzungszimmer und Kursräume; von Montag bis Freitag vermeiden wir Netzwerkveranstaltungen in geschlossenen

«Konsequente Handlungen sind unpopulär.»

Räumen und fahren am Wochenende zur Hochzeitsfeier mit grossem Dessertbuffet; wir haben fast drei Monate lang die Isolation zelebriert, um uns jetzt ohne Masken im Bus zu drängen. Und was das Beste ist: Bis jetzt kommen wir damit erstaunlich gut durch. Noch. Konsequente Handlungen sind unpopulär und werden schon allein deswegen nie im Mainstream ankommen. Man fällt damit auf, eckt an, und das mögen die wenigsten Menschen. Sie sind aber auch ein Zeichen dafür, dass man sich ernsthaft mit etwas auseinandergesetzt und eine bewusste Entscheidung getroffen hat – egal, ob jemand kein Whatsapp verwendet, kein Profil auf LinkedIn hat, zu bestimmten Zeiten nicht ans Telefon geht oder im öffentlichen Verkehr eine Maske trägt. Wir können in unserem Alltag natürlich so tun, als gäbe es das Virus nicht. Ein klitzekleines bisschen Haltung und Fortsetzung des Ausnahmezustandes wird aber vermutlich notwendig sein, um unser Glück nachhaltig zu bewahren. Wie unsere neuen Gewohnheiten aussehen, entscheidet jede einzelne (Organisations-)Einheit für sich – und es wird eine Weile dauern, bis sie sich etabliert haben. Mindestens so lange begleitet mich die Tracing-App des Bundes, auch ans Dessertbuffet der Hochzeitsfeier. So viel Konsequenz muss sein.

Isabell Rüdts, Mitglied Verband Frauenunternehmen, Inhaberin Edition Rüdts.

Vorsorge Das Corona-Momentum nutzen!

Der Entscheid aus dem Parlament lässt aufhorchen: Der Vorschlag, verpasste Einzahlungen in die steuerprivilegierte dritte Säule zu einem späteren Zeitpunkt nachholen zu dürfen, stiess auf breite Zustimmung. Dabei geht es nicht um Steueroptimierung für Reiche, sondern um eine Stärkung der individuellen Selbstvorsorge. Das ist dringend nötig, reicht aber bei weitem nicht aus, vor allem weil die Reformen in der ersten und zweiten Säule bekanntlich seit Jahren nicht vom Fleck kommen.

Damit fällt auch unser viel gelobtes Dreisäulensystem im internationalen Vergleich immer stärker zurück: Von einer breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, figuriert die Schweiz in einem kürzlich publizierten «Global Pension Report 2020» mittlerweile auf Rang 23 von 70 untersuchten Ländern. Doch wer hört schon Alarmglocken läuten in einem Land, dass mit «No Billag», Kuhhörner- und anderen Luxusabstimmungen beschäftigt ist? Die Situation ist mit der Corona-Krise nicht besser geworden – im Gegenteil.

In der Vorsorge sind vor allem zwei Stossrichtungen wichtig und dringend: Die zweite Säule ist zu reformieren und vor allem möglichst von politisch gesteuerten Parametern zu befreien. Bereits ist zwar zu hören, der von den Sozialpartnern ausgehandelte und im Sommer 2019 präsentierte Kompromissvorschlag sei nicht mehrheitsfähig. Immerhin kursieren auch alternative Szenarien, wie zum Beispiel die Lösung des Pensionskassenverbands Asip. Fast ist man versucht zu sagen: Welche



«Das grösste Risiko ist heute, zu wenig für die Vorsorge zu tun.»

Werner E. Rutsch
Head Institutional Business, Axa Investment Managers

Reform kommt, ist egal. Handelt einfach! Und laferte nicht immer weiter. Nehmt etwas Mut und Entscheidungsfreude aus den letzten Monaten mit!

Warum nicht gleich einen Dauerauftrag zugunsten der dritten Säule einrichten?

Die zweite Handlungsmaxime betrifft die individuelle Selbstvorsorge, wobei die zu Beginn erwähnte Gesetzesänderung positiv zu vermerken ist. Viel wichtiger ist jedoch, das selbstständige Vorsorgesparen zu einem fixen Budgetposten zu machen und gleichzeitig die Flexibilität und Vorteile der Digitalisierung zu nutzen. Eine kürzlich unter dem Titel «Digitaler Wandel» präsentierte Studie der Universität St. Gallen ortet denn auch in diesem Bereich viel Potenzial.

Die Corona-Erfahrungen haben nicht nur zu tragischen finanziellen Engpässen in vielen Haushalten geführt. Sie haben dem einen oder anderen Haushalt auch

aufgezeigt, dass plötzlich mehr Geld vorhanden ist, weil Ausgaben für (möglicherweise unnötigen?) Konsum zurückgegangen sind.

Warum also nicht gleich einen Dauerauftrag zugunsten der dritten Säule einrichten? Auch wenn nicht der Maximalbetrag eingezahlt wird, sollte dabei mindestens für Arbeitstätige in der ersten Lebenshälfte eine Wertschriftenlösung mit hohem Aktienanteil gewählt werden. Dafür stehen mittlerweile kostengünstige Lösungen von zum Teil rein digitalen Anbietern zur Verfügung. Weitere vielversprechende Plattformen sind in den Startlöchern.

Das Aktiensparen in der Schweiz muss populärer werden, wie dies ein «visionärer» Financier schon vor rund zwanzig Jahren zu propagieren versuchte. Als individuelle Vorsorge im Rahmen der dritten Säule muss es den Nimbus von Risiko und Spekulation oder Intransparenz verlieren. Das grösste Risiko ist heute, zu wenig in die Vorsorge zu investieren.

DIALOG



HZ online 18.6.2020
«Kaufen soll deutlich einfacher werden»
Cardossier wird nicht gratis arbeiten, es ist also nur mit zusätzlichen Kosten verbunden. Nur, es gibt einen wesentlich besseren/einfacheren Weg, ein Auto zu kaufen: a) Neuwagen. Das geht wohl nur über den Händler oder Garagisten. Mir bekannte Garagen übernehmen diesen kompletten «Kram» für den Kunden, ausser vielleicht die Versicherung selbst, die

aber in der Regel schon vorhanden ist; b) Occasionen. Das Obengesagte gilt hier genauso. Von der Garantieleistung reden wir schon gar nicht, denn die kommt nur via Garage beziehungsweise den Importeur (bei Neuwagen) und nicht von einem privaten Verkäufer. Schliesslich sollte man eines einem Käufer empfehlen: Jedes Auto, egal welcher Marke, ist nur so gut wie der Service, der dahintersteht – und das ist die Garage. Ihr oben genannter Artikel ist also eher eine Gratiswerbung für ein neues Startup.
Carlo Hirt



HZ online 18.6.2020
Interview mit dem Swiss-Life-CEO
«Die private Vorsorge ist für viele Menschen gerade durch die Corona-Pandemie eher noch wichtiger geworden und die Nachfrage nach Selbstbestimmung und finanzieller Absicherung ist gestiegen», sagt @swisslife_ch CEO @M_Leibundgut gegenüber der @Handelszeitung.
Martin Läderach @m_jaederach (Leiter Kommunikation Swiss Life)

HZ Nr. 26 25.6.2020
«Rückzahlung der Bundesschulden»
Die wegen Covid-19 entstandenen Bundesschulden sollen laut @Handelszeitung «innert einer Generation» (zurückgezahlt werden, Erg. d. Red.). Das würde den Bund zu Einsparungen von 1 bis 2 Milliarden Franken pro Jahr verpflichten. Finanzminister Maurer will den Schuldenabbauplan offenbar am 1. Juli präsentieren.
Reto Lipp @retolipp



HZ online 26.6.2020
«Wirecard: Das Geld ist weg»
Das Eigentum des Besitzers beträgt doch Milliarden, daher einfach sämtliche Konten schon gestern einfrieren lassen, dann gerichtlich alles konfiszieren und retour geben, ganz einfach.
Martin Müller

Von den Banken, die #wirecard über Monate zum Kauf empfohlen – mit zum Teil astronomischen Kurs-

zielen –, müsste man unbedingt auch sprechen. Oder gibt es da keinerlei Verantwortlichkeiten (ja, auch rechtlich relevante)?
Wo bleiben Kompetenz und Professionalität?
Noé Salomon Tondeur

Es ist nicht weg, nur woanders beziehungsweise nicht da, wo es hingehört, beziehungsweise bei einem anderen.
Holger Nagel

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:
@ **E-Mail:** redaktion@handelszeitung.ch
Twitter: twitter.com/handelszeitung
Facebook: facebook.com/handelszeitung
Online: Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel